

Impuls für Reminiscere, den 2. Sonntag in der Passionszeit von Anke Bender

Liebe Gemeinde,

ein Weinbergbesitzer hat seinen Weinberg mit großer Sorgfalt angelegt. Er grub den Boden um, entfernte schwere Bruchsteine aus der Erde und setzte edle Reben ein. Zu ihrem Schutz zog er einen Zaun rund um das Grundstück und baute einen Turm, auf dem die Wächter die kostbaren Pflanzen bewachen können. Er grub eine Kelter, damit die wertvollen Früchte vor Ort verarbeitet werden können. Nach all den Mühen übergab er seinen Besitz Pächtern. Jedoch begehen die Pächter Vertragsbruch. Sie wollen den Weinberg als ihr Eigentum. Nach ihrem Verständnis müsste der Weinberg ihnen gehören, weil sie in ihm arbeiten und sich um ihn kümmern. Ihre Methoden, sich den Weinberg anzueignen, werden immer krasser. Schließlich töten sie sogar den Erben.

Jesus erzählt ein Gleichnis, in dem es um einen Konflikt um Eigentum geht. Es ist ein Gleichnis, das die Beziehung zwischen Gott und Mensch reflektiert. Menschen wollen sich das Eigentum Gottes aneignen. Sie sind der Meinung, dass es ihnen zusteht, unabhängig und frei von Gott schalten und walten zu können. Sie betrachten Gottes Eigentum als ihren Besitz. Durch ihr Verhalten verraten sie, dass ihnen der Tod Gottes willkommen ist.

Nicht nur damals verschlug es den Zuhörenden die Sprache. Auch heute regt sich bei Zuhörerinnen und Zuhörern Widerstand, zu mindestens Unbehagen. Können wir damit gemeint sein?

In diesem Gleichnis steckt eine unumstößliche Wahrheit: Wer ein Erbe antreten will, wartet auf den Tod des Besitzers. Die Frage ist, *wie* wir das Erbe antreten.

Unverkennbar ist, dass wir Menschen im Laufe unserer Geschichte und Entwicklung die Welt immer mehr in Besitz genommen haben. Menschen forschen und entdecken. Viele Erfindungen sind zum Wohl der Menschen gedacht. In jüngster Zeit gerät auch wieder das Wohl unserer Mitwelt in den Blick. Kritische Stimmen fordern das Wohl für Mensch, Tier und Natur ein. Sie beklagen Menschenrechtsverletzungen, soziale Ungerechtigkeit und das Ungleichgewicht des Lebens in den Ländern dieser Welt.

In welchem Geiste aber handeln wir?

Als Christinnen und Christen suchen wir einen Weg, in und mit dieser Welt zu leben. Oft wurde und wird uns vorgeworfen, wir wären rückständig, unser Glaube hätte nichts mit Vernunft und Verstand zu tun. Jedoch hat sich gerade die protestantische Kirche immer wieder bemüht, Glaube, Verstand und Vernunft in Einklang zu bringen. Haben wir dabei Gott aus den Augen verloren?

Wie handeln wir? Eignen wir uns das Eigentum Gottes gewaltsam an, wie die Pächter, und setzen uns selbst als Erben ein? Oder leben wir so, dass wir im Sinne Gottes sein Vermächtnis verwalten?

Uns ist der Gedanke unlieb, dass wir rücksichtslos oder sogar gewaltsam handeln; dennoch können wir uns als Christinnen und Christen nicht völlig davon freisprechen. Wir leben manchmal, als wären wir niemandem Rechenschaft über unser Verhalten schuldig. Wir trauen oft nicht der Macht der Sanftmut. Wir vertrauen auf unsere Fähigkeiten, ohne mit den Möglichkeiten Gottes zu rechnen. Wir handeln, als würde uns die Welt gehören und wäre uns nicht geliehen. Uns dieses Verhalten einzugestehen, ist uns unangenehm, aber es lässt sich nicht leugnen.

Wie reagiert Gott darauf? „Was wird nun der Herr des Weinbergs tun?“. Mit dieser Frage endet Jesu Gleichnis.

Die erste Christenheit hat diese Frage beantwortet und ergänzt: „Er wird selbst kommen und die Pächter töten und den Weinberg anderen anvertrauen. Ihr kennt doch die Stelle in der Heiligen Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Der Herr hat ihn dazu gemacht. Es ist ein Wunder in unseren Augen.“

„Es ist ein Wunder.“, sagt die erste Christenheit. Tatsächlich ist es das, wenn wir bedenken, wer die anderen sind, denen der Weinberg gegeben wird. Dieses Wunder beschreibt die erste Christenheit mit einem neuen Bild. Es ist nicht mehr von den Pächtern die Rede, sondern von Bauleuten. Auch die Bauleute machen einen schwerwiegenden Fehler. Sie werfen den Stein, der sich später als Grundstein erweist.

Wenn wir den Grundstein unseres Lebens wegwerfen, kommt der Zeitpunkt, an dem unser Lebensgebäude einstürzt. Dann stehen wir vor dem Nichts. Wenn wir uns von Gott abwenden und ihn für nichtig erklären, kommt der Moment, in dem wir nichts mehr haben. Gott ist abwesend. Er ist abwesend, weil wir es so wollten. Wir stehen vor dem Nichts.

Das Wunder ist, dass wir in diesem Moment Gottes Macht erfahren. Gottes Macht zeigt sich darin, dass sie aus dem Nichts Leben schafft. In dem Moment, in dem wir Gottes Abwesenheit am meisten spüren, kommt Gott uns nahe und schenkt uns neu Leben. Aus den Bauleuten, die den Grundstein verworfen haben, werden Bauleute, die neu anfangen, auf den Grundstein zu bauen. Gott hat die Macht uns zu anderen zu machen. Er verwandelt uns.

Als Bauleute, die auf den Grundstein bauen, werden wir zu Erben. Als Erben haben wir Verfügungsrecht über das, was uns vermacht ist: Diese Welt und das Leben in ihr. Als Erben können und dürfen wir frei und selbstbestimmt handeln. Erben, die denjenigen lieben und achten, der ihnen etwas vermacht hat, fühlen sich aber auch ihm gegenüber verantwortlich. Wir werden durch Gott zu Menschen, die in seinem Sinne handeln. Wir werden zu Menschen, die die geistliche Dimension des Lebens in diese Welt bringen. Wir handeln so, als ob Gott abwesend ist und leben dennoch in seinem Sinne. Das ist das Wunder, das wir immer wieder neu an uns selbst erfahren können. Amen